



**Gedenkveranstaltung zum Nationalfeiertag in
Klagenfurt-Annabichl am 26.10.2025**

**Spominska prireditev na drazavni praznik v Celovcu /
Trnji vasi**

Zur Kontinuität regionaler Erinnerungsarbeit

Der 26. Oktober und der Standort einer Erinnerungsstätte im Schnittpunkt des städtischen Friedhofs in Klagenfurt-Annabichl umspannt bereits einen jahrzehntelangen zeitlichen Bogen. Memorial Kärnten-Koroška besteht seit 25 Jahren; die Gedenkanlage selbst geht auf das Jahr 1965 zurück. Im Zuge länger anhaltender Diskussionen über die Erhaltung bzw. eine allfällige notwendige Erneuerung der Landes-Gedenkstätte der Opfer für ein freies Österreich entwickelte sich während des Jahres 2000 der Verein MKK - Memorial Kärnten-Koroška als Plattform gegen das Wiederaufleben von Faschismus, Rassismus und Antisemitismus im Bundesland Kärnten. Ursprünglich hatte sich im Jahre 1965 – anlässlich des 20-jährigen Gedenkens an die Beendigung der NS-Schreckensherrschaft – ein „Komitee zur Errichtung des Mahnmales für den österreichischen Freiheitskampf“ gebildet, dem als Ehrenvorsitzender der damalige Landeshauptmann von Kärnten, Ferdinand Wedenig, vorstand. Seitens des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer wirkten LAbg. Hans Pawlik, vom Landesverband der Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus Josef Nischelwitzer und von der ÖVP- Kameradschaft der politisch Verfolgten NR. a.D. Gottfried Wunder geschäftsführend mit. Valentin Oman konnte zur künstlerischen Gestaltung gewonnen werden.

Heute, nach 70 Jahren und drei Generationen später, ist das Gedenken vital und vielfältig geformt. Eva Kristina Hartmann hat dies in ihrer Masterarbeit an der Alpen-Adria-Universität folgend formuliert: „Fast diametral zur offiziellen Geschichtsschreibung hat sich in Kärnten/Koroška in den vergangenen Jahrzehnten ein lebendiges Netzwerk an Initiativen aus den Bereichen der Kunst und Wissenschaft etabliert, das sich der Gedenk- und Erinnerungsarbeit angenommen hat. Initiativen wie der Verein „Erinnern Gailtal“, Verein „Erinnern Rosegg – Rožek se spominja“, Verein „Memorial Kärnten/Koroška“ und der Verein „Mauthausen-Komitee Kärnten/Koroška“ machen und machen jene Narrative der Kärntner Geschichte sichtbar, die bisher keinen Platz im Narrativ des offiziellen Kärnten gefunden haben bzw. finden durften. Mittlerweile sind im Feld der Kärntner Erinnerungsarbeit Entwicklungen und Transformationen zu beobachten, von alten zu neueren Gedenkpositionen. Diese lassen auf eine inklusivere, offenere und vielfältigere Erinnerungs- und Gedenkkultur in Kärnten/Koroška hoffen.“

Eva Kristina Hartmann, Erinnerungskulturen in Kärnten/Koroška.
Masterarbeit an der AAU Klagenfurt. (S. 29 ff.) Unveröffentlicht.

Titelseite:

Die „Stimmgabel“ (nach einem Entwurf von Klaus Holler) vor dem Eingang zur Geriatrischen Tagesklinik als architektonische Interpretation der „Todesfuge“ von Paul Celan. „(...) wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng (...)“ dichtete Paul Celan am Beginn seiner „Todesfuge“. Die „Stimmgabel“ trägt diesen Ruf nach Befreiung von Gewalt und Repression weiter.

Zusammenstellung: Prof. Vinzenz Jobst.



Mag. Dr. Herwig Oberlerchner, MAS zum österreichischen Nationalfeiertag am 26. Oktober 2025 in Annabichl

Oberlerchner Aloisia – ein Opfer der NS-Euthanasie. Eine Verwandte? Der Großvater bei der SA, bringt Hakenkreuze am Familienbetrieb an, im Nachlass der Großmutter die sorgsam gefaltete BDM-Uniform. Die Familie in den 40er Jahren in den Fängen der Erbiologen? Die 13jährige Agnes liegt nach dem »Gärungsprozess« am Friedhof Annabichl, getötet im Hinterhaus. Braune Schatten überall, in Österreich, in Kärnten, in den Familien, in jedem. Von einer Welt ohne Krieg und Zerstörung und Mord zu träumen bringt vermutlich viel, darüber zu reden, zu erinnern mehr. Gedenkkultur als kollektiver Auftrag um unbewusste Handlungsketten zu durchbrechen. Vorerst aber das Wort, denn das Schweigen bricht, wenn man es zur Sprache bringt.

Für Agnes und Aloisia!

Am Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich am Friedhof Annabichl in Klagenfurt gehe ich noch einmal alle alphabetisch geordneten Namen der Opfer und Verfolgten des Naziregimes durch. *Aloisia Oberlerchner* ist auch zu lesen. Ich fahre ins Kärntner Landesarchiv, hebe die Krankenakte aus und studiere sie. Dieses Mal ein Opfer aus der eigenen Familie? Aloisia wird 1909 geboren, ist Magd, stammt aus Puchreit, einem Dorf im Bezirk Spittal/Drau. Dieses Dorf ist nur 13 Kilometer von Altersberg entfernt, wo die Familie meines Großvaters ansässig ist.

Eine Verwandte? Sie wird im Jahr 1929 erstmalig mit der Diagnose »*Dementia præcox*«, der alten Bezeichnung für Schizophrenie, aufgenommen, eine erste Anfrage des Vaters trifft ein.

»Ihre Tochter verhält sich zwar recht ruhig, sie leidet aber an zahlreichen Wahnideen, schließt sich von der Umgebung ab und spricht wenig, zeigt auch für Nichts Interesse. Es handelt sich nach dem Ergebnis der bisherigen Beobachtung jedenfalls um ein längerdaurendes Leiden, dessen Voraussage nicht bestimmt

gemacht werden kann. Das körperliche Befinden ist zufriedenstellend«, lautet die Antwort des Arztes. Zwei weitere Anfragen finden sich in der Akte.

Aloisia erhält den Vater Johann Oberlerchner als Kurator – im Entmündigungsverfahren wird als Gutachter Oskar Kauffmann genannt – bald schon, ab 1932, NSDAP-Mitglied, bald schon SS-Mitglied, bald Gauärzteführer der Ostmark, bald, 1940, Regierungsdirektor und Leiter der Abteilung Volkspflege in Klagenfurt, bald Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium in Berlin und damit rechte Hand des Reichsgesundheitsführers Leonardo Conti, bald, nach dem Krieg und Lagerhaft, Primarius an der Psychiatrie und Medizinischer Direktor des LKH Klagenfurt, bald Hofrat und bald, bis zu seinem Tod 1955, Ärztekammerpräsident in Kärnten.

Aloisia wird schließlich am 29. Oktober 1930 gegen Revers entlassen, aber am 20. Mai 1932 bereits wieder an der »*Landesirrenanstalt*« aufgenommen. Der Grund der Wiederaufnahme ist dem schmalen Akt nicht zu entnehmen. Einmal noch, im Jahr 1933, fragt der Vater schriftlich nach und erhält die Auskunft: »*Das Verhalten ihrer Tochter ist immer unverändert. Sie lebt abgesondert und vollkommen teilnahmslos dahin, kümmert sich nicht um die Umgebung und zeigt für nichts Interesse. Das körperliche Befinden ist befriedigend. Derzeit wäre eine Entlassung zwecks Antritts eines Dienstpostens ausgeschlossen.*« Zwei Besuche werden im Jahr 1940 – kurz vor der Deportation ins Mordschloss Hartheim bei Linz – noch vermerkt: am 22. Mai vom Vater, am 4. August von zwei Verwandten. Vielleicht wissen und ahnen die Angehörigen – der erste Transport mit mehr als 200 Männern ging ja bereits am 29. Juni 1940 nach Hartheim, Gerüchte werden immer eindeutiger, das Schweigen immer lauter –, dass Aloisia in Lebensgefahr ist. Schon begutachtet durch die Berliner Kommission, schon als schizophren und damit als »*unwertes Leben*« eingestuft, schon auf der Transportliste nach Hartheim zur Vergasung. »*Am 25. 8. 1940 nach Hartheim überstellt*«, steht auf dem Deckblatt der Krankenakte.

Hat Aloisia einen persönlichen Gegenstand mitgenommen auf diese letzte Reise, die sie ins Altreich hätte führen sollen? Einen jener Gegenstände, die bei Grabungen um das Schloss Hartheim gefunden wurden, ein Häferl, eine Kette, ein Foto, ein Kreuz, Gegenstände, die jetzt, in Kunstharz gegossen, ausgestellt werden. Wie sind die Mitarbeiter der gemeinnützigen Krankentransportgesellschaft mit ihr umgegangen? Hat es vor der Deportation tatsächlich ein kleines Abschiedsfest im Park der Psychiatrie gegeben?

Ca. 1.000 Akten der Kärntner Euthanasieopfer bleiben wie durch ein Wunder und trotz Oskar Kauffmann und Sigbert Ramsauer und Otto Scrinzi und Franz Palla und Viktor Hiess erhalten und können im Jahr 2012 dem Kärntner Landesarchiv übergeben werden.

Dort befindet sich auch die Akte meines Urgroßvaters Johann Peball, der nach einem Suizidversuch im März 1923 schwer depressiv aufgenommen wird, aber bereits im Mai 1923 genesen entlassen werden kann. Jahre später – 1933 – nimmt er sich das Leben. Ich blättere seine in schwer lesbarem Kurrent geschriebene Krankenakte wiederholt durch, erst später fällt mir ein mit Maschine geschriebener Zettel auf. Das Gesundheitsamt Villach retourniert im Herbst 1944 die angeforderte Krankenakte an das Gaukrankenhaus. Noch werden Sippentafeln und Erbgänge erstellt, Zwangssterilisationen vorgenommen, müssen Hebammen und Amtsärzte sogenannte »belastete« Familien melden. Meine Familie ist ins Visier der Erbbiologen und Eugeniker geraten? Oder hat die Recherche andere Gründe? Vielleicht etwas mit der Verleihung der Mutterkreuze an meine Großmutter und Urgroßmutter zu tun?

Mindestens 568 Zwangssterilisationen werden in Kärnten durchgeführt, ergeben Recherchen von Helge Stromberger und mir, mindestens 739 Menschen werden im Rahmen von vier Transporten nach Hartheim deportiert und dort je nach Kapazität des Vergasungsraumes und Verbrennungsofens getötet, weitere 500 – 700 Opfer werden im Gaukrankenhaus Klagenfurt umgebracht. Darunter die 13-jährige Agnes Bier, die im Herz- Jesu-Haus in

Kühr an der Mosel untergebracht war und mit 99 anderen behinderten Kindern und Jugendlichen und wenigen Erwachsenen von Deutschland nach Klagenfurt deportiert wird. Monate später, im Frühling 1944, wird sie im Hinterhaus, wo jetzt ein Mahnmal steht, in den Wäschekammern ermordet, erinnert sich im Niedermoser-Prozess die angeklagte Krankenschwester Ottilie Schellander. Das Mädchen erhält wahrscheinlich einen sogenannten Hustensaft, ein Beruhigungsmittel, Somnifen in Überdosis, als »Gärungsprozess« wird der mit hohem Fieber einhergehende Sterbeprozess später in den stenografischen Protokollen des Niedermoser-Prozesses bezeichnet. Die Überreste der kleinen Agnes liegen in einem Armengrab im Gräberfeld XV hier in Annabichl.

In Hartheim trifft Aloisia Oberlerchner vermutlich auf die begutachtenden T4-Ärzte Rudolf Lonauer und Georg Renno, auf einen der »Brenner«, Personal am Krematoriumsofen, z. B. Vinzenz Nohel. Menschen treffen auf Menschen, aber zwischen ihnen nichts als Unmenschlichkeit. Hier die »Lebenswerten«, oftmals Dekorierten, die bereitwillig und engagiert ihre vermeintliche Pflicht für Volk und Vaterland erfüllen, dort die »Lebensunwerten«, die eine Bedrohung für den »Volkskörper« darstellen. Mein Großvater mütterlicherseits ist früh bei der SA, ist einer der ersten, der Hakenkreuzfeuer am Hausberg abbrennt, ein Hakenkreuz an der Außenmauer des Familienbetriebes anbringt, ein weiteres – gut sichtbar – an einer Felswand oberhalb des Dorfes, bald befindet er sich als illegaler Nazi im Gefängnis Wöllersdorf wieder und dann als Pionier kurz vor Moskau, später auf der Krim. »Das, was wir den Russen angetan haben, werden sie uns nie verzeihen«, sagt er einmal in einem seltenen Moment der Reue und des Bedauerns, jegliche zwischenmenschliche Kultur über Bord geworfen zu haben. Viele Verwandte, offen oder verdeckt, bleiben der Nazi-Ideologie treu, im Nachlass der Großmutter findet sich die sorgfältig gefaltete und mit Mottenkugeln versehene BDM-Uniform der 1930er Jahre, auch Hitlers Buch »Mein Kampf«, überreicht anlässlich der Hochzeit 1941.

Braune Schatten in allen Winkeln der Familie und auch der Gesellschaft und transgenerational betrachtet auch in mir, in jedem Einzelnen, epigenetisch fixiert die Traumata wie auch die Untaten. Diese Mischung aus Opfer und Tat, Opportunismus und Mitläufertum, Wegschauen und Verleugnung, selten Heldenamt und Gegenwehr, meist Schwimmen im Strom findet sich in unserer Gesellschaft, in Kärnten, in Österreich, in uns, in meiner Familie, in mir, daher ist Gedenkkultur so wichtig für das Kollektiv, ist aber auch eine bewusste und intensive Auseinandersetzung mit den braunen Schatten und der Vergangenheit und den Introjekten für jedes Individuum Auftrag und Verantwortung.

Vielleicht würden dann keine Kriege mit grossteils unbewusstem Vergeltungscharakter wie im Nahen Osten und in der Ukraine mehr stattfinden und würde dieser Planet nicht dem destruktiven Agieren der Menschen zum Opfer fallen und würden so beschämende Ereignisse wie im Juli am Peršmanhof nicht möglich sein. Ich merke, ich träume, ich träume von einer besseren Welt. Vielleicht träumte Aloisia auch davon, wenn sie weltabgewandt, vor sich hinstarrte und schwieg. Wovon träumte die kleine Agnes?

Wir dürfen auch träumen, können und müssen aber zusätzlich reden, handeln, erinnern, bekennen, etwas tun, denn: »*Gewalt verliert ihre zerstörerischen Folgewirkungen (auch auf die nächsten Generationen), wenn sie innerhalb des kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft vom tabuisierten Thema zum reflexiv bearbeitbaren Thema überführt wird*« (Loch 2019), und »das Schweigen bricht, wenn man es zur Sprache bringt« denn: »Am Anfang war das Wort.«

LITERATUR:

- LOCH U.: Gewalt an Kärntner Kindern und Jugendlichen in Institutionen. In: Kärnten Dokumentation. 2019. 35:147–156.
- ÖBERLERCHNER H. (2022): Das Schweigen wird laut. Zweite Auflage. Heyn: Klagenfurt. 2024.
- ÖBERLERCHNER H., STROMBERGER H. (Hg.): Sterilisiert, vergiftet und erstickt. Das Wüten der NS-Euthanasie in Kärnten. Drava: Klagenfurt. 2017.
- ÖBERLERCHNER H., STROMBERGER H.: Zwangssterilisationen. Die Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus. In: Neuro-psychiatrie. 1/2014. 33–40.

Lucas Tschinkel

Friedensmanifest anlässlich des Erinnerungsjahres 2025

Wenn du Frieden willst, verteidige das Leben!

Sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Zitat habe ich bei meiner Recherche für diese Rede gelesen und es hat mich sofort angesprochen. Für mich passt es genau zur derzeitigen Situation auf dieser Welt: Multiple Krisen und verschiedene Kriegsherde halten uns in Atem. Der Frieden scheint in Gefahr zu sein. Aber es gibt für mich ohne Frieden kein Leben. Ohne Frieden sterben aufgrund von struktureller oder kriegsbedingter Gewalt viele Menschen, die es nicht verdient haben, ihr Leben so früh unverschuldet aufzugeben zu müssen.

Beim Anschauen der aktuellen Nachrichten fiel mir auf: Eine Meldung über einen Kriegsschauplatz jagte förmlich die andere. Ich habe mir die Frage gestellt: Wie soll ich mir in dieser Welt ein schönes Leben aufbauen? Ist das überhaupt möglich? Ich sage JA. Ingeborg Bachmann, die große Mahnerin und Menschenrechtsaktivistin, stellte der oftmals sintflutartigen Negativität immer wieder ein großes »Trotzdem« entgegen.

In meinem 17 Jahre langen Leben habe ich gelernt, dass auf dieser Welt nichts unmöglich ist, deshalb: TROTZDEM! Man muss daran glauben! Ich glaube daran, dass meine Mitmenschen und ich ein Leben in Frieden auf dieser Welt leben können. Die einzige Bedingung ist, dass alle Menschen auch an das »Trotzdem« glauben und mithelfen müssen, den Frieden zu verwirklichen. Wenn jeder seinen Beitrag, einen kleinen Beitrag leistet, funktioniert Friede. Ich bin überzeugt davon.

Am 26. Juni 1945, vor genau 80 Jahren, wurde die UN-Charta in San Francisco verabschiedet. Der Friedensbergriff wurde dabei in den Mittelpunkt gerückt. Friede ist demnach nicht nur die Abwesenheit von Krieg, also ein »negativer Friede«, sondern vielmehr der »positive Friede« mit seinen Elementen wie Gleichheit, Gerechtigkeit und internationaler Kooperation.

Sie werden sich jetzt sicher denken: Ist das so leicht? Da müssen ja irgendwo Hindernisse am Weg zum Frieden sein?

Ich muss Ihnen leider sagen: Ja, die gibt es. Menschen, die nicht aufhören, mit Gewalt ihr Ziel zu verfolgen, bis sie dieses erreicht haben. Menschen, die ein egozentrisches Weltbild haben, die nicht wissen oder denen es sogar egal ist, wie viele Menschen unter ihren Entscheidungen und Handlungen leiden, besonders auf politischer Ebene!

Und ich komme auf das zurück, was ich früher geäußert habe. Wir, jeder Einzelne von uns, muss sich gegen solche Menschen, die so denken, aussprechen. Wir müssen darauf achten, dass es in Zukunft nicht mehr von ihnen gibt, denn ohne sie, wären wir schon dem Frieden einen großen Schritt näher gekommen!

Lasst uns also nicht nur vom Frieden reden. Lasst uns anfangen – heute, hier, in uns selbst – diesen zu verwirklichen. Lasst uns Frieden leben. Für uns. Für die Kinder. Für die Zukunft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

*Lucas Tschinkel, Stv. Schulsprecher
Ingeborg-Bachmann-Gymnasium*



Herwig Oberlerchner (oben) und Lucas Tschinkel (unten) umrahmen das NS-Opfer-Gedenken 2025 mit tiefgreifenden Botschaften zu Menschenrechten.



MKK Memorial Kärnten – Koroška

Plattform gegen das Wiederaufleben von Faschismus, Rassismus und Antisemitismus / Platforma proti oživljanju fašizma, rasičnega in antisemitizma

E I N L A D U N G V A B I L O

26. 10. 2025, 10:00
Gedenkveranstaltung
zum Nationalfeiertag
in Klagenfurt – Annabichl
Spominska prireditev
na državni praznik
v Celovcu – Trnji vasi

Sonntag | Nedelja, 26. 10. 2025, 10:00

Friedhof Klagenfurt – Annabichl, beim Mahnmal der Opfer für ein freies Österreich
Na pokopališču Celovec – Trnja vas, pri spomeniku za žrte za svobodno Avstrijo

- ❖ Begrüßung | Pozdrav: Alexander Petritz
- ❖ Kranzniederlegung | Polaganje vencev
- ❖ **Musikalische Umrahmung | Glasbeni okvir:**
Tomaž Nedoh (sax), Aleksander Ipavec (acc)
danach in der Zeremonienhalle | nato v mrtvašnici
- ❖ Bürgermeister | Župan Christian Scheider
- ❖ **Gedenkrede | Nagovor: Herwig Oberlerchner**
- ❖ Zum Nationalfeiertag | Ob državnem prazniku:
LH | Dež. glav. Peter Kaiser
- ❖ Zum Erinnerungsjahr | Ob letu spominjanja 2025:
Lucas Tschinkel, Bachmann-Gymnasium
- ❖ **Musikalische Umrahmung | Glasbeni okvir:**
Emil Krištof (dr), Tomaž Nedoh (sax), Aleksander Ipavec (acc)
- ❖ Moderation | Moderacija: Mirjam Zwitter-Šlemic

MEMORIAL
KÄRNTEN – KOROŠKA
KZ-VERBAND,
LANDESGRUPPE KÄRNTEN
MAUTHAUSEN KOMITEE
KÄRNTEN/KOROŠKA
ÖVP-KAMERADSCHAFT
DER POLITISCH VERFOLGTEN
SOZIALE DEMOKRATISCHE
FREIHEITSKÄMPFER KÄRNTEN
VERBAND DER KÄRNTNER
PARTISANEN / ZVEZA
KOROŠKIH PARTIZANOV
VERBAND
SLOWENISCHER FRAUEN /
ZVEZA SLOVENSKIH ŽEN
ZVEZA SLOVENSKIH
PREGNANTIN IN PREGNANCEV /
VERBAND VERTRIEBENER
SLOWENINNEN UND
SLOWENEN
VEREIN »ERINNERN« VILLACH



Landes-Pressedienst (26.10.2025)

LAGENFURT. – Am Nationalfeiertag fand wieder die Gedenkveranstaltung für Opfer des Nationalsozialismus am Friedhof Annabichl statt. Auch LH Peter Kaiser nahm an der Kranzniederlegung beim Mahnmal der „Opfer für ein freies Österreich“ teil. In seiner Ansprache ging er insbesondere auf den Begriff Neutralität ein, den er in unserer heutigen Zeit als aktiven, Verantwortung übernehmenden Faktor sieht. Alljährlich organisiert wird die Gedenkveranstaltung vom Verein Memorial Kärnten-Koroška. Das heurige Generalthema war „Euthanasie in der NS-Zeit“.

Kaiser sagte, dass 2025 ein intensives Gedenkjahr in Kärnten sei. Man erinnere an 80 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg, 70 Jahre Staatsvertrag und 30 Jahre EU-Beitritt. Neutralität werde in der österreichischen Identität als Sicherheit und Beibehaltung des Friedens verstanden. „Die Welt verändert sich aber gerade dramatisch, Bündnisse wanken, Werte werden über Bord geworfen, die Sicherheit und Beibehaltung des Friedens

werden über Bord geworfen, die Demokratie sieht sich permanenten Angriffen gegenüber“, sagte Kaiser. Daher gelte es, den Begriff Neutralität in die heutige Zeit zu transferieren: „Früher war es ein Schutzbegriff, bedeutete, nicht Partei zu ergreifen. Heute müssen wir aber Verantwortung übernehmen – für den Schutz der Bevölkerung, die Sicherheit unserer liberalen Demokratie, die Gewaltentrennung. Wir müssen verteidigungsfähig sein gegen Angriffe von außen“, so Kaiser. Gründungsziel der EU sei der Friede gewesen, auch dafür müsse man sich aktiv einsetzen.

Klagenfurts Bürgermeister Christian Scheider sagte, dass das Zusammenstehen am Nationalfeiertag besonders wichtig sei. Er appellierte dafür, den Blick nach vorne zu richten – für Verantwortung, Freiheit und Solidarität in unserem gemeinsamen Zuhause. Scheider hob die Pflicht hervor, das Gedenken an die NS-Opfer aufrecht zu erhalten. Auch der Widerstand mutiger Männer und Frauen gegen das NS-Regime dürfe nicht vergessen werden. „Die Erinnerung muss uns Mahnung für die Zukunft sein“, so der Bürgermeister, der

Memorial Kärnten-Koroška für die wertvolle Arbeit dankte.

Die Gedenkrede hielt heuer Herwig Oberlerchner, ehemaliger Primarius an der Abteilung für Psychiatrie und Psychosomatik am Klinikum Klagenfurt und Buchautor. Er sprach über seine Familiengeschichte, in der sowohl NS-Opfer als auch NS-Täter vorkommen, über das transgenerationale Schweigen und wie heilsam es ist, dieses zu durchbrechen. Ca. 1.000 Akten der Kärntner Euthanasieopfer seien „trotz Oskar Kauffmann, Sigbert Ramsauer, Otto Scrinzi, Franz Palla und Viktor Hiess“ erhalten geblieben, so Oberlerchner. Mindestens 568 Zwangssterilisationen seien in der NS-Zeit in Kärnten durchgeführt worden. „739 Menschen wurden nach Hartheim deportiert und dort je nach Kapazität des Vergasungsraumes und Verbrennungs-ofens getötet. Weitere 500 – 700 Opfer wurden im Gaukrankenhaus Klagenfurt umgebracht“, sagte der ehemalige Primarius. Lucas Tschinkel, stellvertretender Schulsprecher am Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, präsentierte sein Friedensmanifest anlässlich des Erinnerungsjahres 2025. Er verwies auf Ingeborg Bachmann, die „der oft sintflutartigen Negativität immer wieder ein großes Trotzdem entgegengestellt“ habe. „Wenn jeder seinen Beitrag, einen kleinen Beitrag leistet, funktioniert Friede“, ist der 17-Jährige überzeugt.

Alexander Petritz, Vorsitzender von Memorial Kärnten-Koroška, sagte, dass es heute mehr denn je gelte, gegen Faschismus, Rassismus und Antisemitismus aufzutreten. In seinen Grußworten hob er die Bedeutung des militärischen, politischen und gesellschaftlichen Widerstands der Kärntner Slowenen gegen das NS-Regime hervor. Namens von Memorial Kärnten-Koroška forderte er die konsequente und lückenlose Aufklärung rund um den Einsatz am Peršmanhof und die jüngsten Ortstafel-Beschmierungen.

Memorial Kärnten-Koroška wurde im Jahr 2000 gegründet und versteht sich als Plattform gegen das Wiederaufleben von Faschismus,

Rassismus und Antisemitismus. Das Mahnmal der „Opfer für ein freies Österreich“ wurde Mitte der 1960er-Jahre errichtet. 2015 erfolgte durch Memorial Kärnten-Koroška und in Absprache mit dem Künstler Valentin Oman die Neugestaltung. Am Mahnmal befinden sich die bisher erforschten Namen von 3.175 Opfern des Nationalsozialismus in Kärnten.

Die musikalische Umrahmung der Gedenkveranstaltung erfolgte durch Emil Krištof, Tomaž Nedoh und Aleksander Ipavec, die Moderation durch Mirjam Zwitter-Šlemic.



Seit vielen Jahren erinnert das in Krasnaler Marmor gehauene Kunstwerk des Kärntner Bildhauers Max Gangl in der Parklandschaft der vormaligen Psychiatrischen Abteilung am Klinikum Klagenfurt an den nationalsozialistischen Terror an beeinträchtigten Menschen der zivilen Gesellschaft.

